

Berlin.Dokument 154

Berlin in den Neunziger Jahren (4) – Sperrmüll (D 1991)



ZEUGHAUSKINO

DEUTSCHES
HISTORISCHES
MUSEUM

19. Dezember 2025, 19.00 Uhr

21. Dezember 2025, 18.00 Uhr

Einführung: Jeanpaul Goergen

SPERRMÜLL (1991, R: Helke Misselwitz)

Produktion: DEFA-Studio für Dokumentarfilme GmbH (Gruppe „Kinobox“) / *Regie:* Helke Misselwitz / *Drehbuch:* Helke Misselwitz, Gerd Kroske / *Kamera:* Thomas Plenert / *Schnitt:* Gudrun Plenert (geb. Steinbrück) / *Kameraassistent:* Heiko Koinzer, Thomas Litschew, Michael Loewenberg / *Dramaturgie:* Gerd Kroske / *Ton:* Ronald Gohlke, Uve Haußig, Patric Stanislawski, Peter Dienst / *Musik:* Sperrmüll, Bolschewistische Kurkapelle Rot-Schwarz, Oh Yeak Crap / *Produktionsleitung:* Peter Manse, Peter Planitzer

Format und Länge: 35mm, 2154 m

Anlaufdatum: 11.5.1991

Kopie: Stiftung Deutsche Kinemathek, DCP von 35mm, 75'. Der Film wurde 2020 im Rahmen des Förderprogramms Filmerbe (FFE) von der DEFA-Stiftung digitalisiert.

Inhalt: „Ost-Berlin im Frühjahr 1989: Enrico „Rizzo“ Idzikowski und seine drei Freunde machen Musik – mit weggeworfenen Dingen aller Art. Dabei geht es den vier Jugendlichen der Gruppe „Sperrmüll“ hauptsächlich darum, ihren Frust zu verarbeiten. Doch die politischen Umbrüche im Sommer 1989 verändern alles: Enricos Mutter darf nun einen West-Berliner heiraten, doch ihr Sohn weigert sich, in den Westen zu ziehen, und sträubt sich selbst nach dem Mauerfall gegen die westlichen Einflüsse. Auch seine Gruppe „Sperrmüll“ scheint sich auseinander zu leben. In ihrem Dokumentarfilm begleitet Helke Misselwitz Enrico und seine Freunde bei ihrer Suche nach sich selbst und erzählt dabei die Geschichte einer ganzen Generation zu Umbruchszeiten in der DDR.“ (filmportal.de)

Helke Misselwitz über ihren Film: „Sie trommeln ihren Unmut auf Gegenstände, die andere Leute wegwerfen. „Sperrmüll“ nennen sich die vier Jungen, aufgewachsen in den Neubausilos der Hauptstadt In einem Alter, wo man noch Träume hat. Neugierig, was aus ihnen und ihren Träumen wird, planen wir eine Langzeitdokumentation, um

zu beobachten, wie aus den Siebzehnjährigen Männer werden. Uns einlassend auf das Leben drehen wir einen anderen Film. Wir beginnen im Frühsommer '89 und konzentrieren uns auf einen der Jungen und seine Mutter, nicht ahnend, dass ihr Konflikt wenige Monate später ganz banal enden wird. Zu den Banalitäten der Geschichte gehören wir. Der Film endet am 18. März 1990.“

Michael Hanisch im Gespräch mit Helke Misselwitz

Michael Hanisch: Wann haben Sie den Film konzipiert und wann haben Sie angefangen zu drehen?

Helke Misselwitz: Na, konzipiert, also nachgedacht über den Film schon sehr lange, und zwar unter ganz anderen Vorzeichen. Mein Kollege, Gerd Kroske, der Mitautor ist an dem Film, hatte die vier Jungen Ende 1988 kennengelernt, bei ihrem ersten Auftritt in einem Jugendclub. Er hat sich dann mit ihnen verabredet, hat ein langes Tonbandprotokoll angefertigt, und das gab er mir zu lesen; wie sie sich an der Schule gefunden haben – damals waren sie 16 -, dass sie über die Schule hinausgehende Interessen hatten. Sie kamen aus ganz durchschnittlichen Elternhäusern und waren aufgewachsen in diesen Neubausilos von Berlin-Hohenschönhausen Außerdem machten sie auch noch Theater. Eigentlich wollten wir rekonstruieren, wie sie sich gefunden haben, ihre Instrumente vom Müll geholt haben, weil sie kein Geld hatten, aber es war sehr kompliziert, Material zu kriegen. Dann, im April/Mai, hatte es endlich geklappt.

Mittlerweile aber haben sie nicht mehr geprobt Der schulische Zusammenhalt fehlte, sie hatten eine Lehre angefangen. Schließlich hatte ich die Mutter des einen kennengelernt, die ausreisen wollte und zwei Jahre auf die Ausreise gewartet hatte. Dann haben wir angefangen zu drehen, die Ausreise der Mutter, und dachten, jetzt konzentrieren wir uns auf die Mutter und diesen Jungen.

Der Plan besteht, in 1 bis 2 Jahren die Mutter als auch die Jungen wieder aufzusuchen und zu sehen, wie sie sich zu ihren eigenen Äußerungen zu damals verhalten. Als wir anfangen und ich mich entschlossen hatte, die Konzentration auf Mutter und Sohn zu legen, war ja nicht abzusehen, dass ihr Konflikt so banal und in Kürze enden wird. Wir haben ja überhaupt zum ersten Mal im Dokumentarfilm eine Ausreise gedreht. Das war am 31. Juli 1989, das war das erste Mal, dass wir an der Friedrichstraße überhaupt eine Ausreise drehen durften. Das hätte ja in dem Moment keiner vermutet.“ (Informationspapier des Goethe-Instituts, 1991)